

Wochenblatt für Wilsdruff

Nr. 22.

Zweites Blatt.

Sonnabend, 18. Februar 1905.

Preisrätsel-Lösung.

Grimm - Grim.

Es gingen 88 richtige Lösungen ein und zwar aus Wilsdruff 30, Gumbach 10, Röhlsdorf 6, Ketschendorf, Kautsch und Schmiedewalde je 3, Lumbach 2, Sonn, Rottschönberg, Bichenheim, Burthardswalde, Felsbergdorf, Blankenstein, Neufährten, Lamsdorf, Hülsdorf, Zausberg und Großschütz je 1.

Gezogen wurde die Lösung Nr. 21 mit der Unterschrift: Josef Gdrner, Wilsdruff. Gewinn: Robinson Crusoe von Joachim Heinrich Campe. Mit 3 Bildern in Holzschnitt.

Zum Sonntag Septuagesimä.

Epr. 28. 19.

Müßiggang in irdischen Berufsgeheimnissen ist eine Sache, die dem Menschen mit Recht zur Schande gereicht. Ein Mensch muß sich schämen, mit gesunden Gliedern und Sinnen, begabt mit tüchtigen Kräften, umgeben von fleißigen Händen, die es sich sauer werden lassen, untätig dazuliegen und die Hände in den Schoß zu legen. Nicht weniger aber verächtlich ist der geistliche Müßiggang, da wir die uns geschenkten geistlichen Kräfte und Gnadengaben verschmähen und unbenutzt liegen lassen. Den weltlichen Müßiggang nennen wir aller Väter Anfang. Gibt der Mensch der Untätigkeit sich hin, befragt er ganze Stunden, ja Tage müßig hin, so hat er den Weg des Lasters betreten; er verfällt bald in Bocklust, Trunkenheit und unordentliches Weilen, bald in Viehlosigkeit, Haber und Zank. Dieselbe Gefahr ist bei dem geistlichen Müßiggang vorhanden. Die auf ihrer Seelen Heil nicht bedacht sind, gebrauchen und ihre geistliche Wohlfahrt nicht fördern, sind zunächst noch keine Feinde des Evangeliums, sie sind jedoch schon den ersten Schritt dahin getan, enthalten sich wohl alles Spottes, ja freuen sich derer, die mehr geistliche Reue beweisen; aber sie haben mit ihrem Müßiggehen schon den ersten Schritt dahin getan. Aus dem Gleichgültigen wird leicht ein Verächter, aus dem Verächter ein Feind und Spötter. Wer seine geistliche Wohlfahrt ganz verachtet, wer den Herrn verläßt und seinen Gebrauch macht von den Gaben, die er darbietet, wer für das Geistliche und Ewige keinen Sinn hat, der wird auch bald die Werke des Fleisches vollbringen, die dem Herrn missfallen, der wird gar bald geraten in allerlei Sünden und Untugenden. Das Nichtstun für seiner Seele Heil ist schon ein Tun für ihr Verderben. Der weltliche Müßiggang führt in Armut und Elend. Gottes Wort spricht es aus und die Erfahrung bezeugt: Wer nicht arbeitet soll auch nicht essen. Ebenso führt auch die geistliche Trägheit, der Müßiggang der Seele, zu Armut und Elend. Wenn der Mensch nur auf seinen Broterwerb bedacht ist, aber nicht arbeitet am Heil seiner Seele, kann er da zu dem Reichthum der göttlichen Herrlichkeit gelangen, der ihm zugedacht ist in Christo? Wer nicht fleißig ist im Gebrauch des Wortes Gottes und seiner heiligen Sakramente, der wird arm sein mitten unter den Schätzen des Evangeliums, der wird ohne Nahrung sein für sein geistliches Leben, denn er verschmäht das Brot des Lebens, der wird ohne Waffen sein im Kampf wider die Sünde, denn er hat die dargebotenen Waffen nicht ergriffen, der wird arm sein an Trost, wo er sein bedarf, der wird

barben in geistlichem Elend und verschmachten, denn er hat den Brunnen verachtet, dessen Wasser ins ewige Leben quillt. Darum seid fleißig in der Arbeit an euren Seelen, fleißig im Hören des Wortes Gottes und im Tun, fleißig im Gebrauch der göttlichen Gnadengaben, des heiligen Sakraments, daß auch in der Armut dieses Leibes und Lebens die Seele reich sei in Gott.

Die Viehbestände in Sachsen.

Das „Dresdn. Journ.“ veröffentlicht die vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung im Königreich Sachsen, welche am 1. Dezember 1904 festgestellt sind. Danach waren zu dem genannten Zeitpunkt vorhanden 167816 (1900: 168730) Pferde einschließlich der Militärpferde, 651 (592) Esel, 682925 (688953) Rinder, 61659 (74628) Schafe, 638562 (576953) Schweine und 128241 (139796) Ziegen. Hiernach ist das Gesamtergebnis der Aufnahme für die Rinder bei einem Abgang von 6028 Stück oder 0,87 Proz. verhältnismäßig nur wenig, für die Ziegen aber bei einem Abgang von 11555 Stück oder 8,27 Proz. nicht unbedeutend hinter dem Zählungsergebnis vom Jahre 1900 zurückgeblieben. Die Schaafhaltung, die seit 30 Jahren schon unaufhaltsam und in letzter Zeit in verstärktem Maße zurückgegangen war, hat seit der letzten Zählung vom Jahre 1900 abermals 12969 Stück oder 17,88 Proz., das sind pro Jahr 3242 Stück eingebüßt. Die Pferde dagegen haben um 1086 Stück oder 0,65 Proz., die Schweine um 61096 Stück oder 10,68 Proz. zugenommen. Die Zahl der Esel ist in den zwischen den beiden letzten Zählungen liegenden vier Jahren von 392 auf 651 Stück oder um 66,07 Proz. angewachsen, außerdem sind sowohl 1900 als auch 1904 noch 20 Stück Maultiere und Maulesel zur Aufzählung gekommen. Daß der Rückgang der Rindvieh- und Ziegenziffer einzig auf den durch die Trockenheit des Vorjahres bedingten Futtermangel zurückzuführen ist, ergibt sich recht deutlich bei einer Vergleichung der Zählungsergebnisse aus den einzelnen Amtshauptmannschaftsbezirken. Die Ziegen, die vorwiegend den Häusler- und Inhabern von Parzellenwirtschaften die Milch liefert, bei welchen sich der Futtermangel zuerst und am meisten fühlbar macht, ist mit alleiniger Ausnahme der Amtshauptmannschaft Jßbha überall im Lande der Stückzahl nach zurückgegangen. Die Rindviehziffer hat dagegen nur in denjenigen Bezirken erheblich verloren, die am meisten unter dem Mangel an Nieder schlägen zu leiden hatten. Sie ist in 18 Amtshauptmannschaften mit geringeren Zahlen zur Aufzählung gekommen als 1900 und zwar in Grimma um 6,44 Proz., in Leipzig um 5,13 Proz. und in Chemnitz um 4,78 Proz. Auch die Amtshauptmannschaften Bautzen, Annaberg, Marienberg, Otsch und Plauen haben noch einen Abgang von Rindern von mehr als 3 Proz. zu verzeichnen gehabt. Eine Zunahme ergab sich dagegen für die Amtshauptmannschaften Freiberg, Jwitzsch, Chemnitz und Dippoldiswalde von weniger als 1 Prozent, für die Amtshauptmannschaften Rochlitz, Dresden-Stadt und Döbeln von 1 bis 2 Prozent und für die Amtshauptmannschaft Jßbha sogar von 4,09 Prozent. Die Zahl der Schweine hat sich in nur sechs Amtshauptmannschaftsbezirken unbedeutend, in Zittau aber um 3,40 Prozent und in Auerbach sogar um 9,17 Prozent ver-

mindert. Den stärksten Zuwachs an Schweinen hatte Meißen bei 24,73 Prozent, Döbeln bei 23,65 Proz., Freiberg, Großenhain, Otsch und Rochlitz bei 13,33 Proz. bis 15,51 Prozent. Die Zahl der Pferde hat in 9 Amtshauptmannschaftsbezirken, zum Teil wohl auch infolge der Verlegung von Militärpferden, abgenommen. Den stärksten Zugang an Pferden hatte die Amtshauptmannschaft Plauen bei 17,90 Prozent.

In der Amtshauptmannschaft Meißen wurden gezählt: 8831 Pferde, 34 Esel, 40753 Rinder, 8713 Schafe, 71.626 Schweine und 5511 Ziegen. In der Amtshauptmannschaft Meißen erfuhr die Rinderzahl eine Zunahme von fast 2 Prozent und die Zahl der Schweine die stärkste Vermehrung im ganzen Königreich Sachsen, nämlich von 24,73 Prozent.

Kriege und ihre Opfer.

Vom Generalmajor z. D. v. Bredow im „Berl. Lok.-Anz.“ „Wollt Ihr Schafte denn ewig leben?“ — so soll der große König seinen Grenadiere zugerufen haben, als es galt, die verderbenspendenden Siptiger Höhen bei Torgan zu erklimmen und sie vor dem Blei- und Eisenhagel zurückzudrängen. Und mancher General hat's vor ihm und nach ihm gedacht, wenn's galt, die letzten Nerven und Körperkraft zusammenzunehmen, um dem Senfemann zu trotzen. So sind die Verluste in den Schlachten der breiten Volksmasse zu einem Maßstabe der Selbstenhaftigkeit geworden, oft gerechtfertigt, manchmal ungerechtfertigt. So war gewiß der Angriff der Mamelucken in der Schlacht bei den Pyramiden, 21. 7. 1798, der zu ihrer Vernichtung führte, ebenso heldenhaft wie der der Scharen des Mahdi bei Omdurman gegen Lord Kitchener, der den Siegern fast nichts kostete, „ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen.“ Aber nicht immer sind die Besiegten die Haupt-Blutvergießer. Bei Mez, 14., 16. und 18. August, waren es die Sieger; wir verloren 40855 Mann, darunter 1832 Offiziere, von denen 634 und 10.213 Mann ihr Leben ließen. Und die uns nächstliegende Schlachtentage — ich meine zeitlich — sie zeigen auch diese Gegensätze. Die Tage um Pianjang forderten von den Japanern, den Siegern, die größeren Opfer — an 15.000 Mann — die Schlachtentage am Saha vom 8. bis 18. Oktober von den Besiegten (Japaner ca. 40.000 Mann; Japaner ca. 15.000.)

Blickt man in der Kriegsgeschichte rückwärts — so ist man zunächst überrascht von der Geringfügigkeit der Schlachtaktionen im Mittelalter und der neueren Zeit. Nur die Osmanen vermochten im 17. Jahrhundert Heere von 100.000 Mann aufzustellen, siehe bei Wien 1683, Peterwardein, Belgrad. Auch der 30jährige Krieg zeigt nur Heere von 20–40.000 Mann. Doch die Kationen waren blutig. Die Schlacht bei Bienen, 6. (16.) November 1632, in welcher Wallenstein nur 22.000 Mann, König Gustav Adolf 20.000 Mann zur Stelle hatten, kostete 12.000 Männern das Leben, an 30 v. H.

Bei Auerbach am 7. 9. 1634 wurde Bernhard von Weimar's und Horn's Heer, von 22.000 Mann, gänzlich von König Ferdinand II., 33.000 Mann zusammengehauen — die Hälfte des kleineren Heeres, etwa 10.000 Mann deckten die Wablkatt.

Entlarvt.

Roman von Moritz Pille.

24) „Sie sollen alles erfahren, Alfred; nur jetzt bringen Sie nicht in mich“, flüchtete die junge Frau in zitterndem Tone. Bisher hat schon sehr bald kann ich Ihnen sagen, welches Wunder sich zwischen Ihnen und mir anstürmt, und es wird der glücklichste Tag meines Lebens sein, wenn es mir verdammt sein wird, zu Ihnen sagen zu können: Alfred, die Schwärze ist gefallen, kein Geheimnis mehr zwischen uns. Bis dahin aber lassen Sie uns jeder seinen eigenen Weg gehen, lassen Sie uns Bruder und Schwester sein, bis sich das Dunkel zu erheben beginnt, welches unsere Zukunft verhält.“

Alfred sah ein, daß sich seine Gattin in einer so fürchterlichen Gemüthsregung befand, daß er nicht weiter in sie dringen durfte, wenn er ihre Gesundheit nicht ernstlich gefährden wollte. Er beschloß daher nachzugeben und das Weitere dem beschließenden Einflusse der Zeit zu überlassen. Er hätte ohnehin nicht hart gegen das heißgeliebte Wesen sein können.

Stumm reichte er Grä zum Zeichen des Einverständnisses die Hand. Ein unendlich dankbarer Blick aus den Augen der jungen Frau lohnte seine zarte Rücksichtnahme.

XVI.

Neue Qualen.

Nur einige Tage blieb das junge Ehepaar in der geräuschvollen Hauptstadt, dann reisten sie nach Schloß Radomitz, der Besingung des Herrn von Fries ab. Neben in ihrer gedrückten Stimmung das fröhliche, reich vollen Leben der herrlichen Kaiserstadt und ihrer lebenslustigen Bewohner zuwider; sie schienen sich nach ländlicher Ruhe und Abgeschiedenheit.

Zu mildesten, fruchtbarsten Teile Böhmens lag die Herr-

schaft Radomitz, eine reiche, einträglich Besetzung. Auf einer wohlgepflegten mit Auerhähnen und Gärten besetzten Straße führten sie, nachdem sie die letzte Station erreicht hatten, dahin, und die prächtigen, bunten Kasse griffen rascher aus, ohne daß es der Anwendung der Beirische bedürft hätte.

Bald war in der Ferne ein schöner, ausgehender Park sichtbar, über welchem sich die Thürme eines Schlosses erhoben.

„Das ist Schloß Radomitz, dessen Herrin Du künftig sein wirst“, sagte Herr von Fries mit freundschaftlichem Lächeln.

Böllerische erdäunen, Musik wurde hörbar, und hinter einem Gebüsch trat jetzt die Schöne in feinen Kleidern mit der Lehrerschaft an der Spitze hervor, um der neuen Gutsherrin und deren Gatten ihre Huldigung darzubringen.

Das junge Paar verließ den Wagen und schritt Arm in Arm dem nahen Schlosse zu, das sich jetzt in seiner ganzen Pracht präsentierte. Es war ein ausgehender Park in elegantem Renaissancestil, mit Thürmen, Gärten und Ballons, steil und doch von solcher Gediegenheit.

Ein Anruf freudigen Erkennens entschloßte Genas Lippen; das Schloß war eines Pfaffen würdig.

„Diesen Flügel habe ich für Deine Wohnung bestimmt“, erklärte Herr von Fries, mit der Hand auf einen langgestreckten Anbau deutend, der besonders reich mit architektonischen Verzierungen geschmückt war.

An der Freitreppe wurde das junge Paar von der gesamten Dienerschaft empfangen, eine Anrede wurde gehalten, die Musik intonierte einen passenden Willkommensgruß, und der Gutsherr sprach einige Worte des Dankes. Dann betrat er mit seiner Gattin das Innere des Schlosses.

Grä verlor auf Augenblicke ihren Muth, als sie ihr Gemahl durch die herrlichen, mit höchster Eleganz und doch feinstem Geschmack ausgestatteten Räume führte, und sie gab ihrem Gemüthe unvorhersehen Ausdruck. Auch über Alfred's Anblick lagerte sich der Ausdruck heiterer Befriedigung, als er sah, welche freudige Aufnahme seine Anwesenheit fand.

Ein Zimmer war es besonders, bei dessen Anblick sie freudig überrascht die Hände zusammenschlug. Es war ihr Salon. Tapeten und Möbel waren von hellblauer Seide, kostbare Bilder und künstlerisch ausgeführte Marmorstatuetten schmückten die Wände, und die herrlichsten Teppiche bedeckten den Boden. Es war ganz so eingerichtet, wie ihr Lieblingszimmer in Falkenhof, nur weit reicher und kostbarer. Die zarte Rücksicht ihres Gatten, der ihr dadurch den Wechsel in ihren Verhältnissen erleichtern wollte, rührte sie tief.

„Ich lasse Dich jetzt allein, Grä; nach der anstrengenden Reise wirst Du der Ruhe bedürfen“, sagte Alfred, nachdem sie die Thüre der Frau des Hauses durchschritten hatten. „Morgen werde ich Dir die übrigen Räume zeigen. Wirst Du den Thee mit mir gemeinschaftlich einnehmen, so findest Du mich in dem kleinen Musikalon; fühlst Du Dich aber zu abgepaunt, so pflege lieber der Ruhe.“

„Ich bitte Dich, mich für heute abend zu entschuldigen“, sagte die junge Frau leise. „Ich fühle mich in der That sehr unwohl.“

Fries entfernte sich, nachdem er seiner Gemahlin gute Nacht und baldige Genesung gewünscht hatte.

Grä vierzehn Tage mochten vergangen sein, seit das junge Paar seinen Eingang auf Schloß Radomitz gehalten hatte. In dem eigentümlichen Verhältnis der beiden Ehegatten zu einander war keinerlei Veränderung eingetreten.

Alfred behandelte Grä mit der gleichen Rücksicht wie am ersten Tage, und nur zuweilen befiel ihn eine unbesiegbare Traurigkeit, die er jedoch in Gegenwart seiner Frau möglichst zu bekämpfen suchte.

In ihrem Zimmer lag Grä am Fenster und schaute in die Nacht hinaus.

Trümmern rührten ihre Augen auf der von der ganzen Melancholie einer Verheiratet überflossenen Natur, die in der gemüthlichen Frau nur noch schwermüthigere Gedanken weckte. (Fortsetzung folgt.)